Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 23

Artikel: Unsere Briefe - unsere ärgsten Feinde
Autor: Gneist
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670764

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere Briefe — unsere ärgsten Feinde.

Von Dr. von Gneist.

Indem Goethe den Ausspruch tat: „Unsere Briefe sind unsere ärgsten Feinde", sprach er eine große Wahrheit aus. Über das, was wir schriftlich aus der Hand geben, und worin wir gewissermaßen ein Stück unseres Selbst dem andern überlassen, haben wir kein Verfügungsrecht mehr. Sicher bezog sich dieser Ausspruch darauf, wie oft das andern Mitgeteilte einer falschen Beurteilung unterliegt oder uns durch Indiskretion eines Dritten Unannehmlichkeiten aus der schriftlichen Aussprache erwachsen können.

Mit demselben Recht jedoch müssen wir uns klar machen, daß noch andere Gesichtspunkte zu berücksichtigen sind bei der Charakteristik des von uns Geschriebenen. Nicht mit Unrecht heißt es im Volksmund: „Zeige mir Deine Briefe, und ich will Dir sagen, wer Du bist." Ein jeder wird beim Empfang eines Briefes seine Schlüsse bezüglich des Schreibers ziehen, und zwar ist es nicht bloß der Inhalt des Geschriebenen, die darin zum Ausdruck gebrachten Gedanken selbst, sondern auch das äußere Gewand, in das diese Gedanken gekleidet sind, die Ausdrucksweise, der Stil, die Sorgfalt, und noch unendlich viele kleine Merkmale, die den Verfasser kennzeichnen. Nun weiß es wohl ein jeder von sich selbst recht gut, daß er geneigt ist, sich ein Bild von dem Absender des empfangenen Schreibens zu entwerfen je nach dem Eindruck, den diese Zeilen in ihm hervorrufen. „Ex ungue leonem."

Um so mehr muß es wunder nehmen, mit wie wenig Sorgfalt häufig bei dem Abfassen eines Briefes verfahren wird. Nicht selten erhalten wir Briefe, die von Flüchtigkeitsfehlern wimmeln, ein Zeichen, daß sich der Schreiber nicht die Mühe nahm, seine Zeilen noch einmal durchzulesen, bevor er sie dem Schlunde des Briefkastens anvertraut. Manche wieder legen nicht genügenden Wert auf die Interpunktion, obgleich es auf der Hand liegt, daß der Empfänger vielleicht keinen sehr schmeichelhaften Begriff von unserer grammatikalischen Ausbildung erhält, falls er es bezüglich dieses Punktes so genau nimmt, wie es bei einem jeden der Fall sein sollte. Leider finden wir diese beiden letztgenannten Fehler gerade recht häufig bei Damen, und zwar recht oft auch bei jenen, die eine tadellose Schulbildung genossen, bei denen also jene Mängel nur auf Flüchtigkeit zurückzuführen sind. Ob jedoch der Empfänger dieses Schreibens nachsichtig genug ist, diesen Milderungsgrund anzunehmen, ist recht fraglich. Viel eher möglich ist es, daß die Schreiberin in seinen Augen verliert, indem er seine vielleicht recht fatalen Schlüsse aus jenen kleinen Inkorrektheiten zieht. Daß manche Briefe nicht selten eine Auslese der unschönsten Stilblüten enthalten, ist oft genug ebenfalls auf die Nachlässigkeit zurückzuführen, die beim Briefschreiben gang und gäbe bei vielen ist.

Es ist sonderbar, daß sogar Menschen, die eitel genug sind, um den Wunsch zu hegen, von andern in jeder Beziehung recht hoch bewertet zu werden, sich nicht klar machen, daß schon durch wenige, nachlässig hingeworfene Zeilen das Bild der Tadellosigkeit, das andere sich von ihnen entwarfen, getrübt werden kann. Es ist unglaublich, was inbezug auf die mangelnde Sorgfalt in der Handschrift gesündigt wird, oder wie ungemein häufig durch schiefe Linienführung der Totaleindruck eines Briefes verdorben wird. Selbst das eleganteste Briefpapier täuscht den Empfänger nicht hinweg über diese verschiedenen Vernachlässigungen, die unser Schönheitssinn eigentlich für unstatthaft erklären müßte, und schwerlich werden Fehler, wenn sie auch auf Flüchtigkeit zurückzuführen sind, das Ansehen des Briefschreibers in den Augen des Adressaten erhöhen. Es würde gut sein, wenn wir selbst bei der geringfügigsten schriftlichen Mitteilung uns klar machten, daß der Empfänger stets eine Art Spiegelbild unseres inneren Menschen in unseren Zeilen zu erblicken geneigt ist, und mit Recht. Erwarten wir wohl Nachsicht bei andern bezüglich etwaiger Nachlässigkeiten in unseren Toilettenangelegenheiten? Der fehlende Knopf, der zerschlissene Rock verunzieren uns; doch ebensowenig wird uns verziehen, wenn unsere Briefe den Stempel des Mangels an Sorgfalt tragen. Auch Zeitmangel dürfte nicht als Entschuldigungsgrund gelten, denn es ist nicht gerade rücksichtsvoll, es den Empfänger unserer schriftlichen Mitteilung entgelten zu lassen, daß wir genötigt waren, in Eile die Schriftzüge hinzuwerfen. Die Briefe sind das Kleid, in dem der Kulturmensch seine Gedanken hinaus ins Weite spazieren führt, und darum ist es eben-

sowenig gleichgültig, wie die Toilette unserer Geisteskinder beschaffen ist, wie es wichtig erscheint, unseren äußeren Menschen so einzukleiden, daß der Schönheitssinn unserer Zeitgenossen nicht peinlich berührt oder wenig schmeichelhafte Schlüsse auf unser Selbst daraus entnommen werden können. — „Fühlen schon muß es der Mensch, was schön ist in jeder Beziehung."

Aus Natur und Kultur.

Licht- und Schattenbäume. Das Lichtbedürfnis der Bäume ist sehr verschieden und danach auch das Verhalten der Zweige und Blätter. Bei starkem Lichtbedürfnis hängen die Blätter und sind klein und derb, stehen auch so, daß sie sich nicht gegenseitig beschatten, so ist es z. B. ausgesprochen bei der Birke. Ein „Schattenbaum" ist die Buche. Ein solcher sucht dann aber auch das Licht in den Waldbeständen nach Möglichkeit auszunützen oder einzufangen. Dazu dient u. a. ein stockwerkartiger Aufbau, geeignete Stellung der Zweige und der dann größeren Blätter. Auch die Borkenbildung ist dabei kennzeichnend: sie ist gering bei der Buche, stärker bei der Eiche, als „Lichtbaum", nämlich zum Schutz gegen starke Sonnenstrahlung. Auch an den jungen Pflanzen erkennt man die Art des Lichtbedürfnisses. So wachsen junge Buchen im schattigen Wald gut auf, junge Birken aber fordern lichte, schwachbeschattete Standorte. Man studiere alles dies einmal auf Spaziergängen.

Nahrungsmittel, Vitamine und Sonne. Die neuesten Forschungen haben ergeben, daß der Gehalt an Vitaminen in Früchten und Gemüsen bei sonnenarmen und regenreichen Jahreszeiten sehr gering ist. Es folgt daraus, daß die Vitamine ausschließlich ein Produkt der Sonne sind. Weiter ist festgestellt worden, daß der Gehalt an Vitaminen in der Milch bei Tieren, die mit Trockenfutter ernährt werden, viel geringer ist als bei Vieh, das frisches Grünfutter oder Weide erhält. Diese Erfahrungen haben dazu geführt, Versuche mit der Bestrahlung von Nahrungsmitteln zu machen, die äußerst günstig ausgefallen sind. Durch Versuche von deutschen Ärzten in jüngerer Zeit sind vitaminarme Nahrungsmittel durch Bestrahlung mit künstlicher Höhensonne zu Heilnahrungen gemacht worden, die namentlich bei der Bekämpfung der Rachitis Verwendung gefunden haben. Die Versuche sollen später in größerem Umfange bei Gemüsefrühkulturen zur Anwendung gelangen, weiß die „T. f. N." zu berichten, um einerseits den Vitaminreichtum zu fördern, anderseits durch Bestrahlung das Wachstum zu beschleunigen.

Bücherschau.

Robert Walter: **Die Hahnenkomödie**, in 3 Akten. Heft 40 Pf. Reclams Universal-Bibliothek, Leipzig.

Robert Walters „Hahnenkomödie" ist in ihrer ersten Fassung vornehmlich als Charakterkomödie gewertet und vielfach gespielt worden. Diese Ausgabe gibt die erweiterte, endgültige Gestaltung mit neuer und stärkster Handlung als Schicksalskomödie großen Stils.

Schweizer Kriegsgeschichte. Heft 5. Verlag: Oberkriegskommissariat des Eidgenössischen Militärdepartements in Bern.

Im 1. Kapitel behandelt Theodor Müller-Wolfer „Das Jahrhundert der Glaubenstrennung" auf Grund eines reichen Quellenmaterials. Der Durchbruch des neuen Glaubens in der Eidgenossenschaft unter der Führung des politisch weitblickenden und kühnen Ulrich Zwingli, die Zeit der Kappelerkriege, die Gegenreformation, der tatkräftige Ludwig Pfyffer, in welchem sich der Geist der katholischen Restauration verkörpert, werden in allgemein verständlicher und unparteiischer Weise geschildert, die geistig-religiösen Bewegungen wie die charakterzerstörende Sucht nach Geld und Macht — die auch unsere Zeit wieder beherrscht — in ihren furchtbaren Folgen für unser Gemeinwesen, ohne übertreibende Farbengebung, packend dargestellt.

Nicht minder interessant sachlich und warm werden uns die Befreiung von Genf und die Vereinigung des Waadtlandes mit der Schweiz, 1526—1603, durch Dr. Francis de Crue, Professor an der Universität Genf, nahegebracht. 6 Vignetten begleiten den Text und 4 Karten orientieren über Schlachtengang und politische Veränderungen. Das Werk darf jedem Schweizer, der an der Geschichte seines Vaterlandes Anteil nimmt, unbedenklich empfohlen werden.

Redaktion: Dr. Ad. Vögtlin, Zürich, Susenbergstr. 96. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: 1/1 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25
für ausländ. Ursprungs: 1/1 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen.